

Kein Fragment

Zur Überlieferung der ‚Arnsberger Reformation‘ der westfälischen Feme

Otfried Krafft

Über lange Jahre blieb die Kenntnis der handschriftlichen Überlieferung der sog. ‚Arnsberger Reformation‘ von 1437, einer der bedeutendsten Quellen des Femerechts, unverändert. Doch vor knapp einem Jahrzehnt konnte Wilhelm A. Eckhardt aus dem Marburger Staatsarchiv einen Neufund Waldeckischer Provenienz mit einigen der entsprechenden Texte publizieren.¹ Dies nahm er zum Anlass, eine moderne Übersicht der Überlieferung des Femerechts zu liefern.² Diesem verbesserten Stand lassen sich durchaus noch Textzeugen hinzufügen.

Die ‚Politischen Akten vor Landgraf Philipp‘ (Best. 2) im Hessischen Staatsarchiv Marburg wurden im 19. Jahrhundert als Bestand aus den Akten des früheren landgräflichen Samtarchivs in Ziegenhain neu gebildet, wodurch alle direkten Hinweise auf Herkunft und Kontexte der darin aufgenommenen Materialien verloren gingen. Manche Einheiten versammeln lediglich lediglich sachverwandte Stücke. Dies gilt auch für die Akte Best. 2 Nr. 437 mit dem Titel ‚Kriminalklagen‘, deren einzelne Seiten inhaltlich sonst nicht viel verbindet.

Ein kleines Blatt Papier in einer Hand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (mit der Altsignatur des Samtarchivs 29, 19a) zählt dazu. Es besitzt ein deutliches Querformat, ausgerissen sind zwei Ecken, die Größe beträgt 70–75 × 205–209 mm. Beide Seiten sind beschrieben, auf der Vorderseite finden sich unter zwei zentrierten Überschriften – jeweils *Nota* lautend und umrahmt von Rechtecken – zwei Absätze mit sieben und vier Zeilen, auf der Rückseite folgten weitere neun Zeilen

(beschrieben sind – ohne die obere Überschrift – recto 60 × 195 mm, verso 44 × 196 mm). Das Ganze mutet zunächst wie ein Fragment an. Indessen nimmt der Text Rücksicht auf die ausgerissene Ecke, und geringe Verluste sind sonst nur durch Feuchtigkeit eingetreten. Ein auf der Vorderseite begonnener Satz lässt sich weiterlesen, wenn man das Blatt an der breiten Kante umdreht. Aus einem Buch kann dieses Stück also nicht stammen, dann wäre es an der Schmalseite zu wenden.

Es handelt sich bei dem niederdeutschen Text um drei Auszüge aus der ‚Arnsberger Reformation‘ des Jahres 1437, einem Weistum der westfälischen Feme, das vor allem das Verfahren an den einzelnen Gerichten, den Freistühlen, genauer regelte, als das bisher der Fall gewesen war. Veranlasst durch Erzbischof Dietrich von Köln wurde die ‚Arnsberger Reformation‘ auf einer Versammlung der Freigrafen (Femerichter) am 27. April 1437 am Freistuhl Arnsberg beschlossen. Ihr Text ist in sprachlich sehr unterschiedlichen Abschriften überliefert. Dabei handelt es sich überwiegend um Rechtsbücher.³ Eckhardt konnte dafür bereits 27 Belegstücke zusammentragen. Die Forschung des 19. Jahrhunderts hat außerdem herausgearbeitet, dass es zwei unterschiedliche Hauptfassungen gibt, die sich gut erkennen lassen, sofern die einschlägigen Texte vollständig vorliegen.⁴

Die drei auf dem Marburger Zettel wiedergegebenen Absätze aus der ‚Arnsberger Reformation‘ lassen sich jedoch nicht einer bestimmten Version zuordnen, schon deshalb, weil die wichtigsten Unterschiede allesamt andere Stellen betreffen. Die drei Absätze unterscheiden sich

ansonsten – abgesehen von der nicht ganz einheitlichen Sprache – von den bisher edierten Fassungen durch kleinere Abänderungen. Diese betreffen nur die Einleitungsworte, die hier zweimal *Nota* und zweimal *Wert sake* lauten (statt sonst: *Item so, Item werd*).

Bei Absatz 1 des Zettels handelt es sich um § 18 der vollständigen Fassung der ‚Arnsberger Reformation‘, bei den Absätzen 2/3 um § 15/16, die in der Textgestaltung des Zettels nicht voneinander abgesetzt sind.⁵ Durch Umstellung und Anpassung sind damit drei ausgewählte Rechtssätze verbunden, die inhaltlich sachverwandt sind.

Sie alle handeln von den Aufgaben der Gerichtsboten sowie den Fristen und Modalitäten der Ladungen vor die Freistühle der Feme, gerade sofern Freischöffen (oder Wissende) der Feme betroffen waren. Dieser Kreis von Personen, immer freie, unbescholtene Männer christlichen Glaubens, hatte an einem der Freistühle Westfalens nach einer Examination einen Eid auf die Feme geschworen. Dabei wurden die Aspiranten durch Offenlegung bestimmter streng gehüteter Geheimnisse zu Wissenden. Solche Freischöffen gab es im 15. Jahrhundert im gesamten Reich. Sie genossen bei der Ladung vor die Feme und bei der Lösung von dort vorgebrachten Vorwürfen bestimmte Vorteile. Dies wird in § 18 und § 15 der ‚Arnsberger Reformation‘ (Absatz 1 und 2 des Zettels) dargelegt. Anschließend wird in Absatz 3 (§ 16) allgemein umrissen, wie Boten der Feme, die mitunter um ihr Leben fürchten mussten, eine Zustellung von Schreiben vornehmen konnten, unter anderem, indem sie diese bei den Empfängern in einen Riegel steckten und dort einen Span ausschnitten, den sie als gültigen Beleg vorweisen konnten. Dieses Vorgehen stieß – wie sich exemplarisch zeigen lässt – durchaus auf Kritik der Betroffenen und wurde von ihnen als Rechtsfehler bewertet, von der Klägerseite aber so wie in der ‚Arnsberger Reformation‘ mit der Gefahr für den Überbringer, *ain gesworn des freyen gerichtts*, begründet.⁶

Bei all diesen Regelungen handelt es sich eindeutig um Interna. So sollte die ‚Arnsberger Re-

formation‘ – ebenso wie die bei der Initiation der Schöffen mündlich mitgeteilten Geheimnisse der Feme und auch bestimmte allein für Freischöffen bestimmte Urkunden der Freigrafen – Unbefugten nicht zugänglich sein. Neun der bisher bekannten 27 Handschriften tragen noch entsprechende Vermerke zur Abwehr der Einsichtnahme durch Nicht-Wissende, das Nördlinger Rechtsbuch von 1482 war sogar abschließbar.⁷ Rechtsweisungen von Freistühlen betonten ebenfalls diese Geheimhaltung der ‚Arnsberger Reformation‘ unter Androhung der Todesstrafe.⁸

Auf dem behandelten Zettel findet sich allerdings keine der üblichen Warnungen an die Unwissenden. Gleichwohl dürfte er von einem Freistuhl stammen. Wegen der Herkunft aus dem landgräfllich hessischen Aktenmaterial lässt sich die ursprüngliche Provenienz einigermaßen sicher bestimmen. Nur ein aktiver Freistuhl der Feme befand sich während des 15. Jahrhunderts unter der Kontrolle der Landgrafen von Hessen. Es handelt sich um Freienhagen in Waldeck, das in damaliger Vorstellung zu Westfalen zählte. Gerade die Landgrafen Ludwig I. (1413–1458) und Ludwig II. (1458–1471) hielten schützend ihre Hand über dieses Gericht.⁹ Die Verfahren dieses Freistuhls berührten zahlreiche Auswärtige im spätmittelalterlichen Reich, auch strömten viele Männer dorthin, um dort wissend zu werden. Die landgräfliche Protektion führte zugleich dazu, dass bestimmte Funktionen des Freistuhls nach Niederhessen verlagert wurden, etwa nach Wolfhagen, wo mehrere Freigrafen residierten, oder gleich in die Residenz Kassel. Es ist somit wegen dieses Kontextes und der Provenienz wahrscheinlich, dass der beschriebene Zettel aus dem Umfeld des Freistuhls Freienhagen stammt.

Die drei wiedergegebenen Absätze nehmen inhaltlich eine gewisse Sonderstellung innerhalb der ‚Arnsberger Reformation‘ ein, da hier die Boten der Freistühle im Zentrum stehen. Der Auszug ist daher als eine Art Instruktion für solche Überbringer von Gerichtsschreiben zu betrachten, und zwar wohl für jene, die für den Freistuhl Freien-

hagen unterwegs waren. Es handelt sich somit um einen Gebrauchstext, der innerhalb der gesamten bisher bekannten handschriftlichen Überlieferung der ‚Arnsberger Reformation‘ singulär dasteht.

Transkription¹⁰

[1] Nota. Wert sake, dat eynych wyssende man eynen ändern wyssenden vorbôden dede an dâtz heymelyche gerychte, vor dât he em tzo den eren nyt ântwôrn en wolde, und erbôde sych der ghene, de also geladen were, dem gerychte tzemmentlychen gelôven zo doyn zo behoff des cleghers, off myt synen eyden gheloffde, dem clegher zo doyn up gelegenen gebôrlyken steden und tziiden, nêmellych bynnen sess wêchen, wes he vân syner êre weghenn schuldich sii, so sal he de vorg. tziit dâr vân unbelestyghet s[yn] und blyven sunder ârgeliist. Ind ôff de clegher des also niit nemen en wôlde, also vorg. steyt, so en sal de greve dâr en bôven gheyn gerychte over ym doyn.

[2] Nota. Item men sall eynen vriigen echten rechten scheppen verboden zo dem eyersten mytz twen friien echten rechten scheffen tzo sess wechen und driin dâghen in syne yeghenwordycheyt off in syne wônyng[e]. Hette he gheyne wonynge, so sal men ene sôchen, dar syne âne und zôziidynge und syn invârt und uyssvârt ys, und werd dât id eyn friielynck were, des men syne wonynge niit en wiiste off syn invârt und uyssvârt, den sal men an veyr ôrde des landes, osten, suden, westen, nôrden an de wegescheyden verboden und vort an, alz id siich gebôrt.

[3] Werd sake, dât de boden in dem dage vân angeste niit komen en dorsten, dar [de] verbodynge ghescheyn solden, so moghen se de verbodynge in der nacht dôn vor de s[tat off] sloys, dâr der mân ys, wonet offe ane ind zo tziidynge hait, und in den gryngel den b[re]ff stechen und eynen spân uysshôwen und mytz bryngen zo eynem urkunde und den wechter an spreken, dât se den manne den breff dâr bracht hâven, und in den gry[n]gel gestechen myt eyme konynges ûrkunde, off se môghen de verbodynge doyn an eynen friigreven, dar de ghene in synen friienbanne under gesetzen were off siich tzo behelpen pleghe.

Kontakt

Otfried Krafft

Philipps-Universität Marburg · Fachbereich 06 Mittelalterliche Geschichte · Wilhelm-Röpke-Str. 6 C · 35032 Marburg

E-Mail: krafft@staff.uni-marburg.de

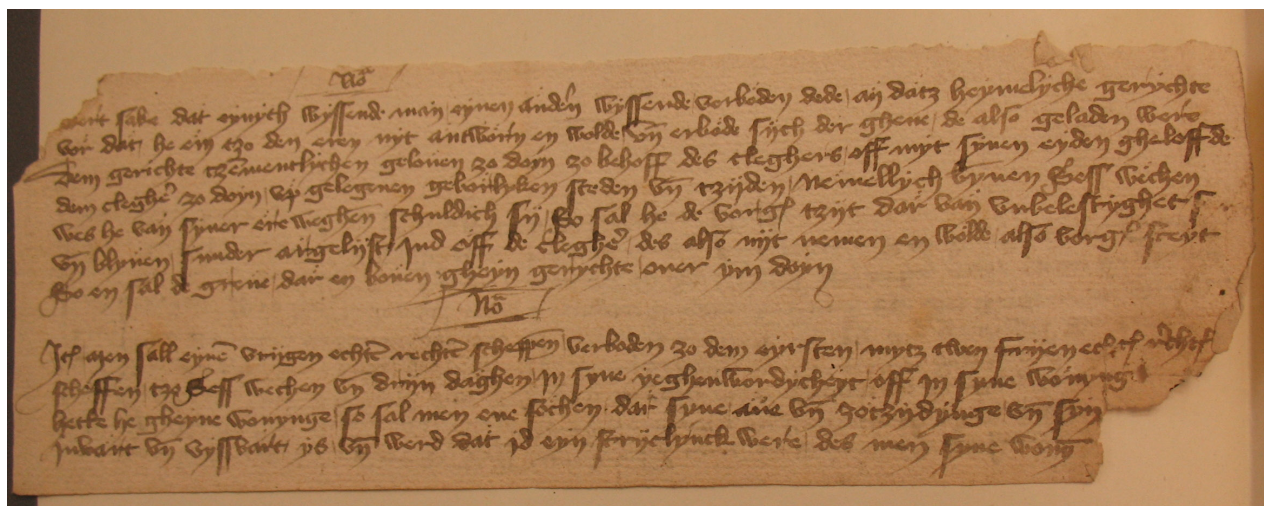


Abb. 1: Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. 2 Nr. 437, recto

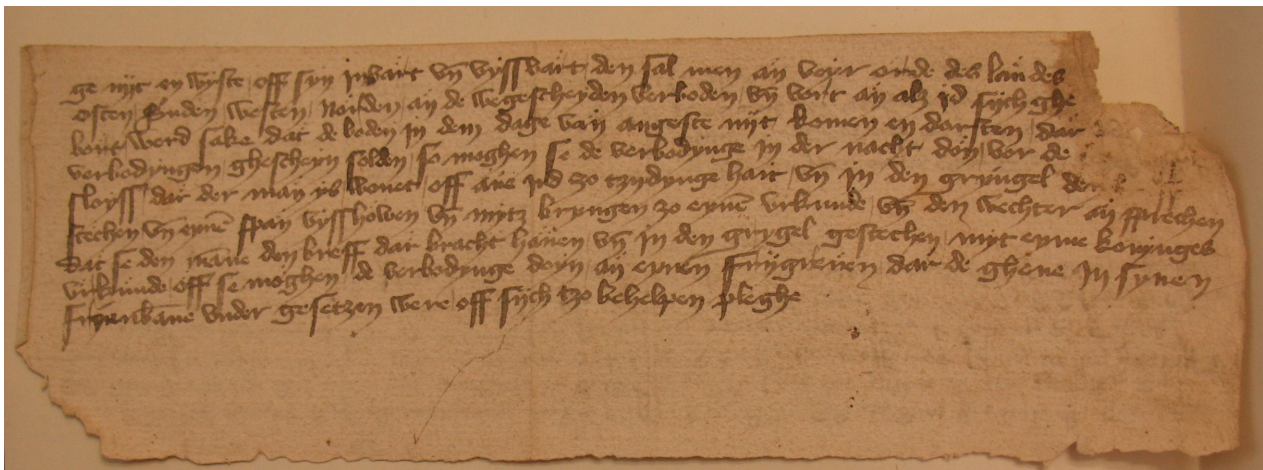


Abb. 2: Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. 2 Nr. 437, verso

Anmerkungen

- 1 Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. 141 b, Nr. 1. Vgl. dazu Wilhelm A. Eckhardt, Eine Waldecker Femerechts-handschrift in Marburg, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte 121 (2016), S. 1–26. Überblick hierzu in: <www.handschriftencensus.de/25365> (30.8.2025).
- 2 Wilhelm A. Eckhardt, Die Waldecker Handschrift des Staatsarchivs Marburg in der Überlieferung der Feme-rechtsquellen, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 133 (2016), S. 81–109.
- 3 Überblick bei Eckhardt [Anm. 2], S. 93–99, Beschreibungen S. 99–109; knapp auch bei Ulrich-Dieter Oppitz, Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters, Bd. 1, Köln/Wien 1990, S. 69. Zur Entstehung vgl. noch immer Theodor Lindner, Die Feme. Geschichte der „heimlichen Gerichte“ Westfalens, Nachdruck der 2. Auflage 1896, Paderborn u.a. 1989, S. 230f.
- 4 Hierzu Lindner [Anm. 3], S. 235–244; Eckhardt [Anm. 2], S. 93.
- 5 Zählung der Absätze – wie in der Forschung seit Lindner üblich – gemäß: Urkundenbuch zur Landes- und Rechts-geschichte des Herzogthums Westfalen, hg. von Johann Suibert Seibert, Bd. 3, Arnsberg 1854, S. 76–85 Nr. 938.
- 6 So warf dies beispielsweise die Stadt Straßburg einem Kläger vor (Graz, Universitätsbibl., Ms. 1748, Bl. 244r/v): *So biet er auch den ladtbriefhaimlich und bey nacht in ayne irer stat portt gestekcht oder stekchen lassenn, das nu ain untzimliche sach und ain purlich frävel und mutwill [...]*. Die Replik des Klägers, ebd., Bl. 245r. Zu der fraglichen Handschrift vgl. <www.handschriftencensus.de/14591> (30.8.2025).
- 7 Marco Heiles, Gesicherte Geheimnisse? Über Buchschlösser und das, was sie verbergen, in: Geheimnis und Verbor-genes im Mittelalter. Funktion, Wirkung und Spannungsfelder von okkultem Wissen, verborgenen Räumen und magischen Gegenständen, hg. von Stephan Conermann, Harald Wolter-von dem Knesebeck und Miriam Quiering (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Beiheft 15), Berlin 2021, S. 255–282, hier S. 267–270. Zur Datierung auf 1482 ebd. S. 275 Nr. 8.
- 8 Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln, Bd. 2: 1408–1576, hg. von Erich Fink (Quellen und Darstellun-gen zur Geschichte Niedersachsens 10), Hannover/Leipzig 1903, S. 293 (1474).
- 9 Otfried Krafft, Landgraf Ludwig I. von Hessen (1402–1458). Politik und historiographische Rezeption (Veröffent-lichungen der Historischen Kommission für Hessen 88), Marburg 2018, S. 401–408; ders., Kollegiatstift, Fürst und Feme. Zu Gründung und Personal des Trinitatisstifts in Kassel (um 1471), in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 77 (2021), S. 581–636, hier S. 612f.
- 10 Transkription des Zettels in buchstabengetreuer Wiedergabe (eindeutige Kürzungen aufgelöst, Ergänzung der Fehlstellen aus paralleler Überlieferung).